

„Der Mythos Bauhaus überdeckt vieles andere“

Der Kölner Architekturhistoriker Wolfgang Pehnt zieht zur Halbzeit eine kritische Bilanz des Jubiläumjahres

Herr Pehnt, Sie haben sich immer wieder gegen den inflationären Gebrauch des Begriffes Bauhaus ausgesprochen. Ist jetzt im Bauhaus-Jubiläumjahr alles noch viel schlimmer geworden?

Ja, das kann man sagen. Ich habe das Gefühl, dass derzeit ein Staatstheater mit dem Stück „Bauhaus“ aufgeführt wird. Im Jahr 2015 hatte der Bundestag beschlossen, das Jubiläum zu einem großen Ereignis zu machen, an dem sich alle Bundesländer beteiligen sollten. Das schöne Wort vom erfolgreichsten deutschen kulturellen Exportartikel im 20. Jahrhundert steht ja sogar in einer Drucksache des Deutschen Bundestags. So etwas hat es meines Wissens bisher noch nicht gegeben.

Sie finden das übertrieben?

Das Bauhaus ist sicherlich eine sehr rühmliche Sache gewesen. Lebendig bis dorthinaus und innovativ in vielen Zügen. Ich habe nichts gegen das Bauhaus, wie sollte ich. Aber durchaus etwas dagegen, dass der Bauhaus-Mythos so viele andere verdienstvolle Institutionen überdeckt. Im Grunde begann die deutsche Reformschulbewegung bereits um das Jahr 1900. Aus den alten Kunstgewerbeschulen wurden Werkkunstschulen oder Werkschulen, die teilweise ähnliche Programme wie später das Bauhaus hatten.

Wie lässt sich dann der besondere Ruhm des Bauhauses erklären?



Meilenstein der Bauhaus-Moderne: Walter Gropius' Fagus-Werk in Alfeld

Foto: Tillmann Franzen

häufiger gewünscht. Ansonsten sieht man eher mit Anteilnahme, wie sich die Museumsdirektoren überall in Deutschland abgemüht haben, noch einen unbekannteren Bauhaus-Schüler oder eine Schülerin zu finden, um sie als Entdeckung vorzustellen. Aber ich habe nicht alle Bauhaus-Ausstellungen gesehen. Es gab zu viele.

Wie hätte man es denn besser machen können?

Ich hätte mir gewünscht, dass man in den Städten, wo auch viel passiert ist, die entsprechenden Institute vorgestellt hätte. Auf diese Weise wäre eine wirkliche Übersicht über die architektonischen und reformschulischen Entwicklungen in Deutschland entstanden. In Frankfurt haben sie das für das „Neue Frankfurt“ gemacht, das fand ich prima. An anderen Orten hatte ich das Gefühl, die Museumsdirektoren haben in den unteren Schubladen gewühlt, um noch etwas Bauhaus zu finden.

In Köln hätte man das Wirken der Werkstätten zeigen können.

Was an den Kölner Werkstätten in den 1920er Jahren passierte, das würde ich gerne mal in einer großen Ausstellung sehen. Das würde sich lohnen. Martin Eisner und Richard Riemerschmid waren als Direktoren über Dominius Böhm hat dort gewirkt, es gab eine wichtige Abteilung für teilweise Kunst, die

ZUR PERSON

Wolfgang Pehnt, geboren 1961 in Kassel, ist der renommierteste Architekturhistoriker in Deutschland. Sein Buch „Deutsche Architektur seit 1900“ (Deutsche Verlage für

Villen. Die hatte Mies allerdings schon entworfen, bevor er 1930 Bauhaus-Direktor wurde.

Gibt es eine Bauhaus-Ausstellung in NRW, die Sie überzeugt?

Ja, und das ist nicht zufällig eine Ausstellung in Krefeld, an einem Ort, wo die Beziehungen nach Dessau tatsächlich vielfältig gewesen sind. Die „Mies im Westen“-Schau in den ehemaligen Verseidag-Gebäuden ist gut recherchiert, übersichtlich und pädagogisch eindrucksvoll präsentiert. So etwas hätte ich mir

Ich
mar
um
und
Jahr
and
hab
die
ten
hen
hab
den
ged

diere

nsjahres

häufiger gewünscht. Ansonsten sieht man eher mit Anteilnahme, wie sich die Museumsdirektoren überall in Deutschland abgemüht haben, noch einen unbekanntem Bauhaus-Schüler oder eine Schülerin zu finden, um sie als Entdeckung vorzustellen. Aber ich habe nicht alle Bauhaus-Ausstellungen gesehen. Es gab zu viele.

Wie hätte man es denn besser machen können?

Ich hätte mir gewünscht, dass man in den Städten, wo auch viel